



Farblich abgestimmt: Bänke, Altar, Emporen, Wände und Decken sind in Weiß, mit Gold als Akzent, die Säulen in einem warmen Grau-Blau gestrichen, der Boden schimmert in backsteinrot.

FOTOS: TOBIAS MÜLLER



Kronleuchter und Orgel: Ornament muss sein.



Altartisch und Kanzel: wurden 2003 restauriert.

Eine improvisierte Kirchengeschichte

DIE KIRCHE IM DORF LASSEN (50): Die Stephanuskirche in Schwebda

VON TOBIAS MÜLLER

Schwebda – Die Stephanuskirche in Schwebda wird vom Licht eines schönen Frühlingstages ausgeleuchtet und sieht richtig edel aus.

Die neue Ästhetik

Das war nicht immer so. Noch vor etwas mehr als zehn Jahren war hier alles braun in braun. Aber im Rahmen eines Renovierungsprojektes versammelte sich 2008 ein Trupp rüstiger Rentner zwischen 70 und 80 Jahren, um die Kirche ästhetisch aufzuwerten. „Rund 2700 Euro haben uns Farben, Pinsel und so weiter gekostet – Gerüste hat man aus eigenen Reihen beschaffen können. Wenn wir das eine Malerfirma hätten machen lassen, hätten sich die Gesamtkosten wohl eher auf um die 20 000 Euro belaufen“, erzählt Pfarrer Rainer Koch stolz. „Wir hatten sogar noch genug Geld für eine Tagesreise zu ‚Rhein in Flammen‘ mit den Helfern übrig.“

Die wirren Anfänge

Das so sauber und konsequent gearbeitet wird, war nicht immer der Fall. Die Geschichte der Stephanuskir-

che erinnert etwas an das Gleichnis von dem auf Fels und dem auf Sand gebauten Haus. Schon Pfarrer Johann Schaumberg (1887 bis 1919) sagte einmal, dass „bei dem Bau der Kirche von Anfang an zu viel gesündigt wurde“.

Die erste urkundliche Erwähnung des Dorfes Schwebda war im siebten Jahrhundert. Zu Anfang gehörte es zum Kloster Hersfeld, und unter dessen Schirmherrschaft wurde hier in der frühen bonifazischen Zeit eine erste Kirche aus Holz errichtet. Als diese dann nach langer Standzeit begann, morsch und auch zu klein für die Gemeinde zu werden, wurde zwischen 1130 und 1140 eine große Steinkirche an ihre Stelle gesetzt, von der aber nur der Kirchturm den 30-jährigen Krieg überstand – denn zu dieser Zeit wurde das Kirchenschiff als Pferdestall verwendet und war danach nicht mehr zu retten – also

musste das Kirchenschiff abgerissen und ein neues gebaut werden. Dies war in einer Zeit als auch viele andere Häuser im Dorf unter Verwendung von Holzfachwerk neu gebaut wurden, und so entschloss man sich, auch für das neue Kirchenschiff diesen Baustil zu verwenden. Und schön groß und luftig sollte es werden. Hierbei wurde aber nicht bedacht, dass die Nordseite dieses Schiffes zu dicht an einem der wenigen noch im Dorf befindlichen Steingebäude stand, um nach Regen und Nässe wieder richtig trocken zu werden. Und so wurde auch die neue Nordwand sehr bald morsch.

Die Midlife-Krise

Vermutlich wäre es an diesem Punkt sinnvoll gewesen, das Schiff erneut abzureißen und wieder eine Steinvariante an seine Stelle zu setzen. Stattdessen ersetzte man einfach die Nordwand durch eine Steinwand. Das konnte nicht gut gehen, denn die Stein- und Fachwerkwände reagierten unterschiedlich auf Wetterveränderungen. Das Gebäude begann also, sich zu verziehen, und nun wird es mit einem Zuganker abgesichert.

Kirchturm besteigen

Hier gibt es noch Raum nach oben

Der Turm der Stephanuskirche besteht aus lokal abgebautem Sandstein, der im Laufe der Jahrhunderte an einigen Stellen angefangen hat, sich aufgrund der Witterung aufzulösen. Darum wurden dieser in den Jahren 1996 und 1997 grundlegend saniert und die Hohlräume im Mauerwerk geschlossen. Auch die Kirchturmfahne wurde restauriert und erhielt einen neuen Metallständer – der alte soll vielleicht in einem Museum eine neue Heimat finden.

Und das ist noch nicht alles, was die Kirchengemeinde leisten möchte. Pfarrer Koch berichtet, dass der Wunsch besteht, eine Glocke aus Messing zu gießen und im höchsten Punkt des Turmes aufzuhängen. Es ist auf jeden Fall eine Idee, die Symbolcharakter hat. „Natürlich muss es möglich sein, das auch zu finanzieren. Wir sind zwar als Regionalkirche eingestuft, aber momentan ist es schwierig, für ein solches Projekt Unterstützungsgelder zu bekommen“, sagt Koch. tsm

DIE KIRCHE IM DORF LASSEN...



Dachboden des Kirchenschiffes mit renoviertem Gebälk: Jetzt muss man nur noch gut aufpassen, damit sich keine Tauben einnisten.

Vom heiligen Stephanus bis zum NS-Regime

Ein Rückblick auf wichtige historische Begebenheiten rund um die Stephanuskirche

Die Stephanuskirche ist dem heiligen Staphanus, einem der sieben Diakone der Urgemeinde in Jerusalem, und dem ersten Christen, der wegen seines Glaubens zu Tode kam, geweiht.

Als Patronat bezeichnet man das Recht des Schutzherren einer Kirche, die Wahl des Pfarrers zu treffen. Im Fall der Stephanuskirche ist die erste Institution, von der bekannt ist, dass ihr dieses Recht zukam, der Cyriakusstift.

Auch die Schule in Schwebda war der Kirche unterstellt, um genauer zu sein, dem kurfürstlichen Konsistorium in

Kassel, und zwar offiziell noch bis zum Jahr 1938. Dies bedeutete unter anderem, dass die Volkshochschullehrer Dienste für die Kirche verrichten und mit ihrer Klasse bei Bestattungen anwesend sein mussten. Der örtliche Pfarrer hatte den Titel „Oberschulinspektor im Inspektionsbezirk Schwebda“.

Kirchengeschichte in der NS-Zeit

Der Begriff „Kirchenkampf“ bezeichnet die Spaltungen innerhalb und den Konflikt zwischen Kirche und Staat im NS-Regime. Die Nationalso-

zialisten versuchten, die Kirche gleichzuschalten und für sich ungefährlich und als Propagandawerkzeug nutzbar zu machen, mit dem Ziel sie nach Ende des Krieges gänzlich zu beseitigen. Auch in Schwebda wurden in diesem Rahmen die alten Kirchenvorstände aufgelöst und der neue Vorstand von den „Deutschen Christen“ unterwandert.

Otto Wittekind, dem damaligen Pfarrer der Gemeinde, wurde, nachdem er in einer seiner Predigten auf die Aktivitäten des Kirchenvorstandes Bezug nahm, Redeverbot erteilt.

tsm



Die Pfarrer von Schwebda: In der Sakristei finden viele Platz, die einmal vor Ort gepredigt haben. Mit Rainer Koch sind seit 1269 insgesamt 54 Pfarrer hier tätig gewesen.